

Editorial

In vielen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ist seit Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 auch die soziale Sicherung der Bevölkerung zunehmend in Bedrängnis geraten, da viele Staaten ihre Sozialausgaben gekürzt und Entlassungen im öffentlichen Sektor stattgefunden haben. Viele Studien belegen mittlerweile, dass es vor allem die Bevölkerung in den jeweiligen Ländern ist, die die Kosten der Krise zu tragen hat (vgl. OECD 2014). In dieser Ausgabe des Kurswechsel sollen die gesellschaftlichen Folgewirkungen der Krise näher in den Fokus gerückt und gezeigt werden, dass trotz massiven Sozialabbaus in einigen Mitgliedstaaten auch unterschiedliche Praktiken der Solidarität und des Widerstandes entstanden sind. Unsere besondere Aufmerksamkeit liegt dabei auf zumeist vernachlässigten Dimensionen in der Erforschung der Finanz- und Wirtschaftskrise: der sozialen Reproduktion und dem Alltag der Menschen. Unter sozialer Reproduktion werden alle Tätigkeiten, die haushaltsnahe ausgeführt werden, wie das Kochen, Waschen, Putzen und Pflegen von Angehörigen, aber auch Dienste, die die nähere NachbarInnenschaft umfassen, verstanden. All die täglichen kleinen Handlungen des informellen Warentausches, der nachbarschaftlichen Hilfe und der Unterstützung durch Kommunen und sogar von Schulklassen rücken damit in den Blick. Dass diese Tätigkeiten zunehmend von Privatpersonen oder in Subsistenzwirtschaft ausgeführt werden, zeigt, inwiefern „ein Blick aus der Küche“ (Elson 2012) hilft, die alltäglichen Dimensionen einer „Vielfach-Krise“ (Demirovic / Dück / Becker / Bader 2011) zu erfassen. Dort, wo der Sozialstaat zunehmend nicht mehr handlungsfähig ist, wie z.B. in Griechenland oder in Slowenien, greifen Menschen auf andere Formen der Unterstützung zurück, die oft von Frauen organisiert oder ausgeführt werden.

Wie auch schon in anderen Finanz- und Wirtschaftskrisen, z.B. in Asien oder Lateinamerika, sind es auch in Europa oft Frauen, die die Mehrfachbelastungen der Krise auffangen: Sei es durch unbezahlte Mehrarbeit im Privathaushalt oder durch die Aufnahme prekärer Beschäftigung um das Familieneinkommen aufzubessern, wenn auch der (Ehe-) Partner arbeitslos ist. Viele Analysen zeigen mittlerweile, dass das Risiko, in Armutslagen zu fallen, seit 2008 stark angestiegen ist, auch wenn ein Familienmitglied bezahlter Arbeit nachgeht. Dies führt uns zur Beobachtung zurück, dass die kapitalistische Verfasstheit einer Gesellschaft und die ihr inhärenten Krisenzyklen immer wieder zu Armut und Deprivation führen. Im ersten Teil dieses Heftes greifen wir daher theoriegeleitete Forschungen zu Kapitalismus, sozialer Reproduktion und Alltag auf, um mit ihnen eine Krisendiagnose zu liefern, die von einzelnen Länderstudien im Folgenden ergänzt wird.

Brigitte Aulenbacher, Almut Bachinger und **Fabienne Décieux** argumentieren in ihrem Artikel, dass der Kapitalismus per se eine „sorglose“ Gesellschaftsformation ist. Das heißt, dass er in ökologischer und sozialer Hinsicht seine eigenen Lebensgrundlagen gefährdet. Durch die seit der Krise forcierten Austeritätspolitiken und die damit einhergehenden manifesten Reproduktionsgefährdungen wird die kapitalistische „Sorglosigkeit“ vor allem in Südeuropa vermehrt offensichtlich. Am Beispiel Österreichs zeigen die drei

Autorinnen, dass auch in Nicht-Krisenländern ähnliche Mechanismen greifen. Sie nehmen die Einführung der 24 Stunden-Pflege zum Anlass, um Fragen der gesellschaftlichen Spaltungen, der Anerkennung und des zunehmenden Ost-West-Gefälles zu diskutieren.

Brigitte Bargetz plädiert in ihrem Artikel für eine kritische politische Theorie des Alltags. Das Alltagsleben werde in den gesellschaftstheoretischen Analysen bisher eher selten beachtet, obwohl sich gerade hier gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse reproduzieren und der Alltag somit auch als Teil des Politischen begriffen werden müsste. Die Autorin widerlegt unter Bezugnahme der Theorien Henri Levebvres die zentralen Einwände gegen eine Theorie des Alltags (der Alltag wird als schwer zufassendes Phänomen konzipiert, bei dem u.a. soziale Verhältnisse ausgeblendet werden). Sie zeigt, mit welchen Ambivalenzen wir im Alltag konfrontiert sind und inwiefern eine kritische Theorie des Alltags dazu beitragen kann, die derzeitige Krise in ihrer Mehrdimensionalität zu fassen.

Stefanie Wöhl plädiert in ihrem Beitrag dafür, soziale Reproduktion im globalen Produktionskreislauf zu verorten und mit Fragen von Staatlichkeit und Global Governance zu verbinden. Sie stellt anfangs Ergebnisse aus der feministischen politischen Ökonomie zu bisherigen Krisenerfahrungen aus Asien und Lateinamerika vor, um dann auf die von der Krise stark betroffenen Länder Spanien und Irland näher einzugehen. Hier zeigt sich deutlich, wie unterschiedliche Gruppen der Bevölkerung unterschiedlich stark von der Krise getroffen wurden und welche Armutsgefährdungen dabei entstanden sind.

Liljana Rihter zeigt am Beispiel Sloweniens, wie der Übergang zu einer aktivierenden Arbeitsmarktpolitik bei gleichzeitigem Um- bzw. Abbau des Wohlfahrtsstaates zu einer Zunahme von Armut geführt hat. Gleichzeitig argumentiert sie, dass die betroffenen Personen unterschiedliche Coping-Strategien entwickelt haben, um mit ihrer deprivierten Lage umzugehen. Die Politik müsste sich mehr an diesen Coping-Strategien orientieren. Rihter unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen aktiven und passiven Strategien und zeigt am Beispiel ausgewählter armutsgefährdeter Gruppen (wie etwa älteren BäuerInnen), wie sich die Coping-Strategien im Alltag der Menschen darstellen. Die Autorin stellt zwar einen zunehmenden Widerstand gegen Deprivation und Armut fest, argumentiert jedoch, dass dieser noch zu keinen wesentlichen sozialpolitischen Änderungen geführt habe. Am Beispiel der Gemeinde Chania (Kreta, Griechenland) zeigen **Marina Papadaki**, **Samy Alexandridis** und **Stefania Kalogeraki**, wie lokale Communities – trotz widriger ökonomischer Umstände – soziale Unterstützung und Solidaritätsaktionen organisieren. Ziel der Aktionen ist es einerseits den vulnerabelsten Gesellschaftsmitgliedern in Zeiten der Krise zu helfen sowie andererseits alternative Konzepte zur Austeritätspolitik zu entwickeln. Der Artikel basiert auf einer mixed-methods-Forschung, die einerseits die Solidaritätsaktionen der Gemeinde von 2010-2012 (wie Suppenküchen, kostenlose medizinische Unterstützung, etc.) quantitativ erfasst, sowie andererseits anhand von qualitativen Interviews mit den OrganisatorInnen sowie von Medienberichten mehr über deren Beweggründe und Erfahrungen herausgearbeitet hat. In ihrem Artikel argumentiert **Tania Toffanin**, dass Frauen aus Nord- und Süditalien unterschiedlich von der Krise betroffen sind und inwiefern die patriarchale Kultur Italiens weiter dazu beiträgt diesen Effekt zu verstärken. Ähnlich wie auch Christiane Marty für Frankreich konstatiert, hat auch in Italien die Austeritätspolitik Frauen auf vielfältige Weise vor allem auf den Arbeitsmärkten getroffen und zu prekärer Beschäftigung geführt, während sich auch lokaler Widerstand formiert. Feministische Kämpfe

wie die Proteste der Madri nella crisi – der „Mütter der Krise“, haben das Potential, die Geschlechterverhältnisse im Land herauszufordern.

Auch **Christiane Marty** zeigt am Beispiel Frankreichs, wie die dort umgesetzten Austeritätspolitiken Geschlechterverhältnisse perpetuieren, indem sie die prekäre Lage von Frauen weiter verschärfen. Marty zeigt, dass in Frankreich u.a. die medizinische Unterstützung nach Schwangerschaften gekürzt, Abtreibungskliniken reduziert und soziale Unterstützungen im Bereich der Kinderbetreuung gekürzt wurden. Auch die Pensionsreformen haben die Armutgefährdungen von älteren Frauen weiter erhöht.

Das Heft endet mit einem Blick auf eine hoffnungsvolle transnationale Bewegung: Care-Revolution. **Peter Weissenburger** argumentiert, dass es trotz aller strukturellen Probleme möglich ist, dass sich transnationale Hausarbeiterinnen organisieren und gemeinsam mit ihren Klientinnen für faire Arbeitsbedingungen und Anerkennung zu kämpfen. Mit Blick auf die Erfahrungen aus anderen Ländern zeigt er, wie aus dem transnationalen Widerstand von unten quasi-gewerkschaftliche Organisationen entstehen konnten, die in der Lage sind für bestimmte Gruppen illegalisierter Arbeiterinnen einen Aufenthaltsstatus zu erstreiten. Er zeigt auf, wie die Bewegungen in Deutschland und Österreich (Care-Revolution) von diesen Erfahrungen lernen können.

Das Debattenforum befasst sich einmal mehr mit den aktuellen geldpolitischen Maßnahmen der Europäischen Zentralbank (EZB) und deren Wirksamkeit.

Stefanie Wöhl, Julia Hofmann, Christa Schlager

Literatur

Demirovic, Alex / Dück, Julia / Becker, Florian / Bader, Pauline (Hg., 2011) *VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus*. Hamburg: VSA Verlag.

Elson, Diane (2012) *Social Reproduction and the global Crisis*, in: Utting, Peter / Razavi / Shahara (Hg.): *Global Crisis and transformative Social Change*, London / New York: PalgraveMacmillan, 63–80.

OECD (2014) *Society at a Glance 2014. OECD Social Indicators*, OECD Publishing.